



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • D-22605 Hamburg • k.fiedler@chinainfostelle.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

**Nr. 25/August 2014**

## **Christentum in China: Eine Kraft des Wandels? (Teil II)**

Die gegenwärtige Situation und soziale Funktion des Christentums in der VR China war Thema einer halbtägigen Podiumsveranstaltung des China Center am Brookings Institute mit Vortragenden aus China und den USA (siehe *Duihua* Nr. 24/Juni 2014). Die zweite Hälfte der Podiumsveranstaltung war den Auswirkungen des christlichen Wachstums auf die chinesische Zivilgesellschaft gewidmet. Die Vorträge und Diskussionsbeiträge lassen sich im chinesisch-englischen Original auch im Internet nachhören unter folgendem Link:

<http://www.brookings.edu/events/2014/06/03-christianity-as-a-force-for-change-in-china>

### **Auswirkungen des Christentums auf die chinesische Zivilgesellschaft**

Teilnehmer der zweiten Gesprächsrunde zum Thema „Auswirkungen des Christentums auf die chinesische Zivilgesellschaft“ waren Frau Jiexia Zhai Autry, Forschungsprofessorin an der George Mason University und Global Fellow am Institute for Global Engagement, Richard Madsen, Professor an der University of California San Diego, sowie Zhao Xiao, Professor an der University of Science and Technology, Beijing. Moderiert wurde die zweite Teilveranstaltung des China Center des Brookings Institute von Prof. David Aikman, Patrick Henry College, der auch in das Konzept der Zivilgesellschaft einführte. Von Beginn an habe man in den USA der Zivilgesellschaft besondere Bedeutung beigemessen. Eine freiheitliche Verfassung und Gesetzgebung erfahre ihre natürliche Beschränkung durch die Tugendhaftigkeit, welche die Religion den Menschen auferlege. Die amerikanischen Verfassungsväter hätten die Religion als Garantin tugendhaften Verhaltens angesehen. Bis heute spiele die auf diese Weise hervorgebrachte Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle in der amerikanischen Gesellschaft, wie die Hilfsbereitschaft nach dem Hurrikan Katrina gezeigt habe.

Ähnliches habe sich in China nach dem Erdbeben 2008 abgespielt, als chinesische Christen großartige Summen für den Wiederaufbau in Sichuan zur Verfügung gestellt hätten. Leider habe es jedoch keine nachhaltige Nacharbeit zu diesen Anstrengungen gegeben aufgrund von Bürokratie und Restriktionen von Regierungsseite. Nun gebe es eine eigenartige Reaktion auf

---

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelische Mission in Solidarität (EMS), Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung – Brot für die Welt, Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ), Vereinte Evangelische Mission (VEM).

中國文化項目  
China  
InfoStelle  
CHINA INFORMATION DESK

das Wachstum des Christentums in China, das als „übermässig“ wahrgenommen werde. Wer beschließe, was „übermässig“ sei? Mit der Zerstörung von Kirchen stelle sich Xia Baolong in Zhejiang in eine Reihe mit Stalin und seiner antireligiösen Kampagne von 1931. Aikman schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis, jede Zivilgesellschaft benötige das Vertrauen ihrer Mitglieder und auch Wahrheit. Ohne Wahrheit, und dies schließe im Falle Chinas den Umgang mit schmerzhaften politischen Themen der Vergangenheit ein, könne es kein Vertrauen und damit auch keine erfolgreiche, gesunde Zivilgesellschaft geben.

**Jiexia Zhai Autry** zeichnete in ihrem Vortrag die Entwicklung des Christentums in China von einer ausländischen zu einer einheimischen Religion nach. In der Tat sei die Aussage „ein Christ mehr ist ein Chinese weniger“ häufig in China zu hören. Sie habe ihre Ursache in den historischen Anfängen des chinesischen Protestantismus, der mit dem ausländischen Imperialismus zusammenfiel. So sei auch der Beitrag ausländischer Missionen zur chinesischen Modernisierung ambivalent wahrgenommen worden; neben der Dankbarkeit für die ausländische Hilfe habe sich immer auch Ablehnung gegen den ausländischen Charakter der christlichen Religion gesellt.

Schon früh seien daher indigene Varianten des Christentums entstanden: die Wahre Jesus Gemeinde, die Gruppierung um Watchman Nee und die China Inland Mission. Zum Zeitpunkt der Gründung der Volksrepublik China seien ein Viertel aller chinesischen Christen Mitglieder indigener Kirchen gewesen. Interessanterweise habe sich die Ablehnung des ausländischen Charakters des Christentums in einer Ablehnung der christlichen Modernisierungsanstrengungen geäußert, die man als Produkt des „social gospel“ ansah. Stattdessen seien die einheimischen Bewegungen fundamentalistisch und evangelikal geprägt; ihnen ging es um das Erretten von Seelen. Typisch für diese indigenisierten christlichen Gruppierungen seien pfingstlerische Elemente wie Wunderheilungen und Zungenreden. Die Wahre Jesus Gemeinde habe man zum Beispiel auch als Anti-Opium-Religion bezeichnet, weil viele ihrer Mitglieder durch Geistheilungen von ihrer Opiumsucht losgekommen seien.

Neben diesen indigenen Bewegungen habe es während der Republikzeit Anstrengungen der christlichen Elite gegeben, ihr Land zu reformieren, sei es im Bereich der Bildung (Yan Yangshu und Wu Yifang), des Handels (Ma Yingbiao) oder des Gesundheitswesens (Shi Meiyu). Nach Gründung der Volksrepublik China 1949 sei dann die Indigenisierung des Christentums durch das Zurückschicken aller Ausländer unerwartet befördert worden.

Im Jahr 2007 sei sie an einer chinaweiten Befragung zu Glaubensüberzeugungen beteiligt gewesen. Zu ihrer Überraschung gaben über die Hälfte der Befragten an, das Christentum nicht mehr als westliche Religion anzusehen; nur 21 Prozent der Befragten sahen das Christentum noch als westliche Religion an. Vielmehr sei die Akzeptanz des Christentums als nicht-westliche Religion mit 52% ähnlich hoch wie die Wahrnehmung des Buddhismus als nicht-ausländische Religion (60%). In der Studie habe sich eine positive Korrelation zwischen den Faktoren Bildung und der Wahrnehmung des Christentums als nicht-westliche Religion gezeigt. Es zeige sich eine interessante Diskrepanz zwischen der Gesellschaft, wo das Christentum starke Akzeptanz finde und bereits als chinesische Religion wahrgenommen werde, und der Politik. Diese benutze weiterhin die Annahme, dass das Christentum eine ausländische Religion sei, und hege weiterhin ein bedeutsames Misstrauen gegenüber dem Christentum. Dieses Misstrauen habe seine Grundlage in der überholten Vorstellung, Christen seien empfänglich für ausländische Infiltration. Aus diesem Grund werde von Regierungsseite gesellschaftliches Engagement von Buddhisten oder Daoisten gegenüber dem Christentum bevorzugt. Jiexia Zhai Autry schloss ihre Ausführungen mit dem Hinweis, China habe nicht nur Religionen importiert, sondern durch seine Emigranten immer auch

exportiert. Studien hätten gezeigt, dass Konversionen zum Christentum von Chinesen in der Diaspora diese in ihrer kulturellen Identität als Chinesen stärke, nicht schwäche.

**Richard Madsen** stellte an den Anfang seines Vortrags das Plädoyer, das Christentum in China als Pluralität aufzufassen, die als solche erforscht werden müsse. Von Beginn an habe das Christentum sich in einer Fülle von Formen gezeigt, die in ihrer Haltung zur Gesellschaft, Politik und sie umgebenden Welt unterschiedlich bis gegensätzlich gewesen seien. Das gelte auch für China. Typisch sei für das Christentum jedoch der Grundgedanke, dass Gottes Wille den eines jeden irdischen Herrschers übersteige, womit auch radikale Herrschaftskritik potentiell legitimiert werde. Angesichts einer solchen Religion, die zudem Märtyrertum und Leiden als heroisches Zeugnis für ihren Glauben ansehe, seien die üblichen Druck- und Lockmittel sozialer Kontrolle machtlos. Im Lauf seiner Geschichte habe das Christentum auf diese Weise sowohl zu Kriegen und Kreuzzügen wie auch fantastischen Werken christlicher Nächstenliebe geführt.

Gerade in der Komplexität des Christentums liege sein Reichtum, mit der es zur Bewältigung gesellschaftlicher Krisen beitragen könne. Dies sei auch im gegenwärtigen China seine Aufgabe. Zusammen mit den anderen großen chinesischen religiösen Traditionen müsse das Christentum Wege aus der gesellschaftlichen Disharmonie aufzeigen. In China sei eine Zivilgesellschaft im Entstehen begriffen, die jedoch – wie andere Zivilgesellschaften auch – mit moralischer Tugendhaftigkeit einhergehen müsse, wenn sie die soziale Ordnung befördern solle. Zivilgesellschaften wohnten immer positive und negative gesellschaftliche Kräfte inne, und für eine positive gesellschaftliche Funktion benötigten sie Werte wie Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Ehrlichkeit, Fairness und den Gedanken der Wohlfahrt. In China seien übergreifende soziale Beziehungen traditionell auf die Großfamilie bezogen gewesen, die als Ressource für soziale Normen in der sich rasch urbanisierenden modernen Gesellschaft an Bedeutung verliere. Es gelte daher, alternative Vorstellungen von Zusammenhalt und der Verbindung mit anderen zu entwickeln. Bereits in der Republikzeit habe es neben der Kommunistischen Partei alternative soziale Entwürfe gegeben in Form von Erlösungsgesellschaften wie zum Beispiel Yiguandao. Auch das Christentum habe Einfluss auf diese Bewegungen ausgeübt und sei bis heute eine Quelle moralischer Vision für aufkommende soziale Gruppen in China. Das protestantische Christentum in China weise unterschiedliche Formen auf, es gebe pfingstlerische Bewegungen auf dem Land, Neo-Calvinisten in den Städten und eine Art „Prosperity Gospel“ calvinistischer Prägung in Wenzhou. Ein gutes Beispiel gesellschaftlicher Erneuerung sei die Arbeit der Amity Foundation, die Christen und Nicht-Christen mit ihren Projekten erreiche. Ähnlich arbeite auch die katholische Organisation Beifang Jinde. Madsen schilderte das Beispiel katholischer Nonnen, die sich zum Ärger der örtlichen Regierung helfend in einem Aids-Dorf engagierten, wo Frauen sich bei Geburten im örtlichen Krankenhaus mit dem HI-Virus infiziert hatten. Christliches Engagement trage so zu einer moralischen und liebevollen Gesellschaft bei, auch wenn nicht immer staatliche Vision und christliches Verständnis davon, wie Engagement aussehen sollte, zusammenpassten. Madsen schloss seinen Vortrag mit der Einschätzung, dass gerade die scheinbare Schwäche des Christentums diesem in China zu einem Vorteil ver helfe, weil es nicht mit der oft korrupten politischen Macht in Verbindung gebracht werde und allein aus seiner moralischen Überzeugungskraft agieren müsse. Quellen derartiger moralischer Überzeugungsmacht seien für die Entwicklung verantwortungsvoller Zivilgesellschaften von ausgesprochener Bedeutung.

**Zhao Xiao** stellte an den Anfang seines Vortrags einige Beobachtungen zur Wirksamkeit des Christentums für die Transformation von Ländern. Das Christentum wirke wie ein Senfkorn, das aufgehe und zu einer fruchtbaren Kraft werde. 93 Prozent der

Nobelpreisträger zwischen 1901 und 1996 seien Christen gewesen. Weiterhin gebe es eine positive Korrelation zwischen der demokratischen Verfassung von Staaten und einer mehrheitlich christlichen Bevölkerung, ebenso wie zwischen einem Status allgemein anerkannter Entwicklung und einer christlich geprägten Zivilisation. Studien belegten insbesondere eine entwicklungsfördernde Wirkung des Protestantismus. Religiöse Überzeugungen beförderten Wirtschaftswachstum, insbesondere, wenn sie in säkulare Aktivitäten kanalisiert würden und Arbeit und Karriere als Arbeit zur Ehre Gottes verstanden würden.

Für China habe der durch die Opiumkriege eingeleitete Transformationsprozess bedeutet, dass die jahrtausendealte chinesische Kultur sich nun für den Einfluss des Christentums, des Kreuzes, öffnete. In der Folge seien namhafte chinesische Christen von großem Einfluss auf die moderne chinesische Gesellschaft gewesen, darunter Sun Yat-sen, Zhang Boling und die Autoren Ba Jin und Lin Yutang. Auch der gegenwärtige Prozess der Reform und Öffnung beziehe sich auf das Lernen von christlichen, nicht aber islamischen oder buddhistischen Zivilisationen. Zhao berichtete weiterhin von seinen Erfahrungen als Mitglied der China Christian Business Fellowship. Christliche Geschäftsleute seien dabei, Wege zu finden, Glauben, gesellschaftliches Engagement und Geschäfte miteinander in Einklang zu bringen. Die China Christian Business Fellowship habe beim Erdbeben von Sichuan eine Million RMB an Familien von Opfern gespendet. Zu ihren Programmen gehörten auch Fortbildungen für christliche Geschäftsleute, um diese in integrem Geschäftsgebaren zu stärken. Viele erlitten anfänglich geschäftliche Rückschläge, um dann mit alternativen, integren Geschäftspraktiken erfolgreich zu sein. Chinesische christliche Geschäftsleute hätten am 14. Februar 2014 eine Erklärung zu Ehe und Familie verabschiedet, in der die lebenslange monogame Ehe zwischen Mann und Frau propagiert werde und seien an der „Bewegung für eine neue Familie“ (*xin jiating yundong*) in China beteiligt.

Auch unter Sportlern, Künstlern, Schriftstellern und Rechtsanwälten seien einflussreiche Christen. Der Einfluss des Christentums sei inzwischen gesellschaftlich akzeptabel geworden. Er selbst halte auch die chinesische Führung für vom Christentum beeinflusst. Er hoffe, dass Christen zur gesellschaftlichen Entwicklung in China beitragen könnten, denn dies sei nicht nur für die Transformation Chinas von Bedeutung, sondern die ganze Welt. Das Ziel sei der gegenseitige Respekt unterschiedlicher Zivilisationen füreinander. In Asien habe der Modernisierungsweg Japan und Korea auf unterschiedliche Pfade geführt, die im Falle Japans zu einer technischen Modernisierung bei gleichzeitiger Ablehnung des Christentums und schließlich zu Militarismus und Faschismus geführt hätten. In Korea habe man das westliche Modell inklusive des Christentums übernommen. China dürfe nicht glauben, es benötige allein ökonomische und militärische Macht; diese Haltung führe zum Faschismus. Wenn China sich vom Bild des christlichen Himmelreichs leiten lasse, könne es zu einer Zivilisation werden, die einen positiven Einfluss in der Welt habe.

China-Studentag in Zusammenarbeit mit der China InfoStelle

## **China und das gute Leben – Orientierung in Umbruchsituationen**

25. Oktober 2014 - Erlangen

Anmeldung über [www.missionenewelt.de](http://www.missionenewelt.de) oder [info@bildung-evangelisch.de](mailto:info@bildung-evangelisch.de)

**Konsultation: „Religion und Tradition: Kritik und kritische Perspektiven in China und Europa“, Missionsakademie an der Universität Hamburg, 21.-23. August 2014**

Vertreter der Shanghaier Religionsbehörde (Shanghai Municipal Commission of Ethnic and Religious Affairs), Wissenschaftler, Kirchenvertreter und Theologen aus China und Deutschland kamen auf Einladung der Universität Hamburg zusammen, um gemeinsam Aspekte rund um Religion, Tradition und Religionskritik zu diskutieren. Noch immer spreche man viel übereinander, aber zu wenig miteinander, so der chinesische Delegationsleiter Wang Xinhua in seinem Grußwort an die Vertreter beider Seiten. Die Folge seien Missverständnisse und Unkenntnis voneinander. Man sei daher dankbar für Möglichkeiten des Austauschs wie diese. Die Begegnung war Teil einer informellen Diskussionsplattform zwischen Shanghai und Hamburg, die nach einer Tagung in Shanghai im September 2012 nun wieder in Deutschland zusammenkam.

Dabei näherten sich die chinesischen Konferenzteilnehmer dem Begriff der Traditionskritik nur zögerlich. Liu Yi (Shanghai Universität, zur Zeit Konfuzius-Institut Istanbul) führte aus, Kritik sei ein an sich bereits belasteter Begriff, hinzu komme die Problematik des Begriffs Religion. Es gebe bereits zuviel Kritik im Zusammenhang mit Religion in China, daher wolle er der Religion lieber ein Konzept des Philosophen Feng Youlan an die Seite stellen, nämlich den Begriff der verständnisvollen Sympathie (*lijie de tongqing*). Wang Xinhua (Religionsbehörde) erklärte am Ende der Konferenz, mit dem Begriff der Religionskritik im westlichen Kontext bislang wenig habe anfangen zu können; die Tagung habe sein Verständnis des Begriffs erweitert. Es gelte, das westliche Verständnis des Begriffs Kritik noch tiefergehend zu verstehen. Es sei wichtig, die Möglichkeiten und Inhalte von Religionskritik kennenzulernen, so ähnlich auch Yan Kejia (Shanghai Academy for Social Sciences). Ein kritischer Geist innerhalb der Religion sei wichtig, wie die Beiträge der deutschen Seite gezeigt hätten. In China gebe es aber auch die Situation, dass Religionen wie zum Beispiel das Christentum sich Kritik von außen gegenübersehen. Wie könne Kritik existieren, ohne zugleich die Religion zu zerstören? Hierfür wünsche man sich konkrete Beispiele. Immer wieder stellte sich für die Teilnehmenden im Zusammenhang mit Religionskritik die Frage der Definitionshoheit. Wer habe zum Beispiel das Recht, Orthodoxie und Heterodoxie zu definieren? Bis heute gebe es in China keine verbindliche Definition des Begriffs „Sekte“, so ein deutscher Teilnehmer. Von deutscher Seite wurde zugegeben, dass Kritik auch hemmend wirken könne, wenn man nämlich lang rede und nachdenke anstatt zu handeln. In der kritischen Haltung an sich liege außerdem bereits die Gefahr einer wertenden Haltung, die man als objektiver Wissenschaftler nicht von vornherein einnehmen solle. Im folgenden stellen wir einige ausgewählte chinesische Beiträge zusammenfassend dar.

**Wang Xinhua** (Shanghai Municipal Commission of Ethnic and Religious Affairs) ging in seinem Beitrag („How Tradition Influences the Modern Religious Landscape und Church-State Relations“) auf die Möglichkeiten der Ausgestaltung von Religionspolitik ein. Die unterschiedlichen „Beziehungslandschaften“ zwischen Staat und Religionsgemeinschaften in Deutschland und China seien ein Ergebnis der unterschiedlichen religiösen Traditionen. In Europa habe sich das Christentum früh zu einer dominanten politischen Kraft entwickelt. In China hingegen habe sich keine der großen Religionen, ob einheimisch wie der Daoismus oder importiert wie der Buddhismus, zu einer vergleichbaren politischen Kraft entwickeln

können. Diese multi-religiöse Tradition ohne eine dominante religiöse Kraft prägte die Rolle der Religionen in China bis heute.

Lange sei die chinesische Gesellschaft statisch gewesen; erst die Politik der Reform und Öffnung und die folgenden sozialen Umbrüche hätten das Leben wirklich verändert. Die traditionellen Religionen hätten auf den massiven sozialen Wandel nicht angemessen reagiert. Das Ergebnis sei ein massives Wachstum der nicht-traditionellen Religionen. Es sei offen, wie sich dieses Wachstum auf die Entwicklung des Landes auswirken werde. Globale Beispiele zeigten die unterschiedliche Wirksamkeit der Religion im Zusammenhang mit Entwicklung, mit einer religiösen Supermacht USA, dem mächtigen aber stärker säkularen Europa, aber auch zahlreichen religiös geprägten Gesellschaften in Asien und Afrika, die unterentwickelt blieben.

Die gegenwärtige Ausgestaltung der Religionspolitik und der Beziehung zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften in China sei anders als in westlichen Gesellschaften und stoße zum Teil auf Kritik. Allen Menschen seien bestimmte Wünsche gemeinsam. Trotz der Gleichartigkeit der Wünsche und Hoffnungen müsse man diesen aber nicht immer mit den gleichen Mitteln begegnen. Modernität werde auch von der Tradition geprägt und müsse nicht mit Verwestlichung einhergehen. Es sollte ein eigener Weg gefunden werden. Die chinesische Religionspolitik sei verbesserungswürdig und es gelte, die eigenen Ideale in die Realität umzusetzen.

**Xie Bingguo**, Präsident des Shanghai Christian Council, gab zunächst eine Einführung in die gegenwärtige Situation der chinesischen protestantischen Kirche („Situation and Challenges: The Church in China Today“). Es existierten 57 000 Kirchen, von denen 70% nach 1979 errichtet worden seien. Darunter gebe es auch „Mega-Kirchen“ mit bis zu zehntausend Mitgliedern. 3800 Pfarrer und 37000 Evangelisten arbeiteten in den Gemeinden. Die Zahl der protestantischen Christen in China werde sehr unterschiedlich angegeben, die Angaben reichten von 20 Millionen bis zu 130 Millionen. Das Blue Book of Religions von 2010 gebe die Zahl der Christen mit 23 Millionen an. Noch immer machten Frauen mit 69 % die Mehrzahl der Gläubigen aus. Die theologische Ausbildung spiele sich auf verschiedenen Ebenen ab; neben dem nationalen theologischen Seminar in Nanjing gebe es fünf regionale Seminare sowie weitere Seminare und Bibelschulen. Fünfzehn theologische Dozenten seien Inhaber eines Dokortitels, weitere 117 hätten einen Magisterabschluss inne.

Die chinesische Kirche stehe vor einer Reihe von Herausforderungen. Dazu gehörten unter anderem die unterschiedlichen, deutlich erkennbaren Gruppen innerhalb der Kirche, die jeweils eigene Aufmerksamkeit erforderten, nämlich Frauen, Wanderarbeiter, Auslandsrückkehrer und Intellektuelle. Nach wie vor gebe es eine Diskrepanz zwischen dem Geschlechterverhältnis an der Basis (mit einer deutlichen Mehrheit von Frauen) und der Zahl der Evangelistinnen und Pastorinnen; in ganz China gebe es nur 378 Pastorinnen. Weiterhin sei die Seelsorge für die Christen unter den Wanderarbeitern eine große Herausforderung für die Kirche. In den Shanghaier Kirchen seien 80% der Gläubigen keine gebürtigen Shanghaier. Auch in der theologischen Ausbildung sehe man sich Herausforderungen entgegen. Die Ansprüche an die Ausbildung seien spezieller geworden, zugleich fehle es jedoch an Spezialisten für eine so qualifizierte und differenzierte Ausbildung. Ein weiteres Problem seien die Veränderungen, die das Internet mit sich bringe. „Online-Religion“ sei eine Herausforderung für die etablierten Kirchen. Viele Gläubige erlebten Religion, Gottesdienste und Predigten nicht in der Kirche, sondern im Internet. Auch häretische Kulte spielten eine problematische Rolle, zum Beispiel der Östliche Blitz (Eastern Lightning).

**Xu Yihua** (Fudan Universität) stellte in seinem Vortrag („Geo-Religion and China’s Foreign Strategy“) geopolitische Überlegungen zum Thema Religion aus chinesischer Perspektive vor. Religion sei inzwischen auch eine Ressource, die sich staatliche und nicht-staatliche Akteure zu eigen machten. Ebenso wie Staaten nach wirtschaftlicher und politischer Macht strebten, versuche man, Diskursmacht, Einfluss und moralische Autorität im Bereich der Religion zu erlangen. Während das „Goldene Buddhistische Band“, das China, Japan und Südkorea verbinde, positiven Einfluss ausübe, könne sich das Land den Theravada-Buddhismus und die Volksreligiösität überseechinesischer Gemeinschaften in machstrategischer Hinsicht nicht wirklich aneignen. Die „Neue Seidenstraße“, die China mit Zentralasien und der muslimischen Welt verbinde, habe wiederum positiven Einfluss. Geo-religiös befinde China sich so zwischen der globalen christlichen Nord-Süd-Achse und der muslimischen Ost-West-Achse. China sei weder ein Hauptziel internationalen religiösen Terrorismus, noch sei China in dieser Hinsicht eine Gefahr für andere Staaten. Allerdings sehe man sich Herausforderungen entgegen, zum Beispiel durch den tibetischen Buddhismus oder auch im Nord- und Südsudan, wo religiöse Aspekte eine wichtige geopolitische Rolle spielten und chinesische Interessen berührten. China müsse direkte Kontakte und kulturelle Begegnungen fördern, um religiöse Akteure angemessen in seine Außenpolitik einbinden zu können.

**Liu Yi** (Shanghai Universität, zur Zeit Konfuzius-Institut Istanbul) präsentierte in seinem Beitrag Ergebnisse einer Feldforschung in der Präfektur Nanyang in Henan, einer stark von christlichen Gemeinden geprägten Region („Living in the Galilee of China: Pentecostal-Style Christians in Henan“). Dabei sei es ihm und seinen Assistenten von Anfang an wichtig gewesen, über die Dichotomie Drei-Selbst-Gemeinden – nicht-registrierte Gemeinden hinauszugehen, da diese analytisch wenig hilfreich sei. Vielmehr sei es wichtig, einen stark auf die jeweilige Lokalität ausgerichteten Forschungsansatz zu entwickeln. Seine Feldforschung habe diesen Ansatz noch bestätigt, nachdem der chinesische Protestantismus immer auch als Ausdruck der jeweiligen Lokalität interpretiert werden müsse. Teil von Lius Feldforschung waren zum Beispiel Kirchenlieder der unter dem Namen *Yangba* (Leithammel) bekannten Henaner Christin, von der Lieder im Stil örtlicher Volksweisen stammen. Das besondere Augenmerk seiner Feldforschung lag jedoch auf den pfingstlerischen Elementen des Christentums in Nanyang. Wie Liu herausfand, bezeichnen sich die örtlichen Christen zwar nicht als pfingstlerisch (*ling’er*), weisen in der Art, wie Religion gelebt wird, jedoch starke pfingstlerische Elemente auf mit ihrer Betonung von Erweckungserlebnissen und Umkehr, Heilung und Wundern. „Pfingstlertum“ bezeichne im Kontext keine theologische oder strukturelle Zugehörigkeit, sondern sei ein sinnvolles theoretisches Hilfsmittel zum Verständnis des Christentums vor Ort.

### ***Es freuet sich die Engelschar – Christliche chinesische Kunst und Musik der Gegenwart***

Chinesische und deutsche Experten diskutieren in dem Band aus der Blauen Reihe des EMW die Entwicklungen zeitgenössischer chinesischer Kunst, die sich als christliche Kunst versteht. Herausgeber: China InfoStelle und Evangelisches Missionswerk. Erhältlich gegen Spende direkt über die China InfoStelle.